Jede Zeit hat ihre Sprache

Autor(en): **Sawerschel, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jede Zeit hat ihre Sprache

Von Hans Sawerschel

Jede Sprache wandelt sich im Laufe der Zeit. Worte verschwinden oder ändern ihre Bedeutung, neue Begriffe entstehen und fremdsprachige Ausdrücke werden integriert. Auch Formulierungen, Satzbau und Stil sind zeitgebunden.

Hätten wir 400 Jahre alte Tonaufzeichnungen, wir könnten die Schweizer des 16. Jahrhunderts kaum verstehen. Auch schriftliche Zeugnisse aus jener Zeit bereiten uns etliche Mühe, da sie viele heute nicht mehr gebräuchliche Mundartausdrücke enthalten. Im zweiten Kapitel der Berner Thesen zur Reformation von 1528 heisst es zum Beispiel: *«Die Kilch Christi machet mit gesatz und Bott, on Gottes wort. Deßhalb all menschen satzungen, so man nempt der Kilchen Bott, uns nit wyter Bindend, dann sy in Göttlichem wort gegründt und Botten sind.»* Ein Zeitungsbericht aus dem Jahr 1673 ist immer noch weit entfernt vom heutigen Sprachgebrauch: *«Gleich gehet eine fliegende Zeitung herumb: ob weren die Franzosen / ohnweit Oxenfuhrt / von den Keyserlichen angegriffen und geschlagen / deren etlich 1000 erlegt / und viel gefangen bekommen: Ob deme also / stehet nechstens zu berichten.»*

Nochmals 150 Jahre später (etwa 1820–1850) finden wir in Presseberichten oder in Inseraten immer noch Formulierungen und Ausdrücke, die oft kaum verständlich sind oder uns zumindest recht eigenartig erscheinen. Da wird ein Oberrevisor eines bedeutenden Kassenangriffs verdächtigt, oder ein Dieb wurde gefänglich eingezogen, und Meutlinge sind in Verhaft genommen worden. Zum Kauf wurden ausgeschrieben: eine wohlconditionirte Chaise, eine gerechte Behausung mit Schwarzzeugkammer, ein fröhliches Zimmer, eine Wasserbükte und eine zweyschläfige Bettstatt. Bemerkenswert sind auch die Berufsbezeichnungen, die vor 150 Jahren noch gebräuchlich waren. Einige dieser Berufe haben heute andere Namen, aber die meisten gibt es gar nicht mehr: Seckelmeister, Kappenmacher, Spanner, Barbier, Krämer, Zinsrodelverwalter, Gemeinde-Ohmgelder, Schalgutsverwalter, Commis, Negotiant, Ferger, Kindermagd, Pfister, Rothfärber, Landjäger, Ziegler, Mechanikus, Feldwächter, Dörrmeister, Küher, Zettler, Salzauswäger, Tagelöhner u.a. Anstelle von Haus- bzw. Familienfrau sprach man früher oft von Weibsleuten, welche eigen Feuer und Licht haben.

Respekt, Anstand und Moral

Wer etwas zu verkaufen hatte, machte im Intelligenz- oder im Avisblatt dem ehrenwerthen Publikum eine ergebene Anzeige. Man empfahl sich ergebenst und zeigte sich unterwürfig beim Verkehr mit den Behörden und unserer Gnädigen Oberkeit und unseren Gnädigen Herren und deroselben angeborenen

Klugheit und Macht. Mit beispielhaftem Respekt begann das Könizer Chorgericht 1670 einen Brief an die Berner Obrigkeit: *«Hochgeachte, Wohledle Gestrenge, Ehren, Notveste, Fromme, Fürnemme, Fürsichtige, Wohlweise, Insonders Großgönstige, Gnädige, Gebietende, Liebe Herrn und Oberen. Denselben wünschen wir neben unsrem fründtlichen Gruß, von der Barmhertzigkeit Gottes allerley ersprießliches Wohlergehen an Leyb und Seel Underthenigst bevor:»* 1864 schloss Richard Wagner einen Brief an König Ludwig II. mit *«Im höchsten Entzücken, treu und wahr Ihr Unterthan»*. Noch in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts war es auch im Geschäftsverkehr üblich, einen Brief mit vorzüglicher Hochachtung zu schliessen, während man sich heute im allgemeinen auf freundliche Grüsse beschränkt.

Der von Sittenrichtern überwachte Anstand verlangte unter Strafandrohung bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, sich allen Gotteslästerungen, Schwörens und Fluchens zu enthalten. In öffentlichen Publikationen wurden peinlichst alle Kraftausdrücke vermieden und für Lehrstellen kamen nur «gesittete» Knaben oder Mädchen in Frage. Peinlich war es zum Beispiel, einen Schweinestall anzubieten. Man entschuldigte sich für den Gebrauch dieses hässlichen Worts, indem man ein s.v. davor setzte; das bedeutet *salva venia* (mit Verlaub). Noch in der Dudenausgabe von 1926 werden die Wörter Saustall, Scheiss und ähnliche diskret verschwiegen; im Duden von 1996 finden sich nicht nur diese Begriffe, sondern auch noch alle möglichen Ableitungen davon.

Auch die veränderten Moralvorstellungen können sprachlich dokumentiert werden. Wenn früher zwei eine Zeitlang ein Gschleipf hatten, wurden sie vors Chorgericht geladen und gefragt, ob es zu Ehren oder zu Unehren sei. Voreheliche Intimkontakte wurden als «ledig Fehler» bezeichnet und mit Gefängnishaft bestraft. Vor 70 Jahren standen im Wörterbuch für «Sex» nur die drei Begriffe sexual, Sexualsystem, Sexualität; heute findet man dazu über vierzig Wortzusammensetzungen, von Sex-Appeal über Sexbombe und Sextourismus bis Sexualverbrecher (vgl. hiezu auch Hans Sawerschel: Duden 1996–Duden 1991, in *Sprachspiegel* 4/96, S. 122ff.). Hier ebenfalls gibt es heute für Wörterbücher keine Tabus mehr.

Bedeutungswandel

Als Folge von religiösen, gesellschaftlichen oder politischen Einflüssen können Wörter ihre Bedeutung verändern. Früher unbedenklich verwendete Wörter, wie Weib oder Neger, werden plötzlich zu Schimpfwörtern. Anderseits können herabsetzende Begriffe eine Aufwertung erfahren. Eine Konkubine war ein Nebenweib oder auch eine Zuhälterin, heute ist es eine in eheähnlicher Gemeinschaft (Konkubinat) lebende Frau. Pornographie wurde früher klar negativ als «unzüchtiges Hurenschrifttum» definiert; im Duden von 1996 wird das Wort wertneutral erklärt als «einseitig das Sexuelle darstellende Schriften oder Bilder». Interessant ist der Bedeutungswandel des Wortes

Schickse. Für die Juden war es ein Christenmädchen, für die Christen ein Judenmädchen, später wurde es die Bezeichnung für eine Landstreicherin, und für uns heute ist eine Schickse eine leichtfertige Frau. Ein Vergleich der Definitionen einiger Begriffe in den Duden-Ausgaben von 1926 und 1996 zeigt eindrücklich, wie sehr sich die Sprache innerhalb von nur 70 Jahren verändert hat:

Anatomie	1926: Zergliederungskunst; 1996: Lehre von Form und Körperbau der (menschl.) Lebewesen
Grammophon	1926: Sprechmaschine; 1996: Plattenspieler
Kosak	1926: Raubritter; 1996: Angehöriger der militärisch organisierten Grenzbevölkerung im zaristischen Russland; leichter Reiter
Razzia	1926: Plünderung, Streifzug; 1996: überraschende Fahndung der Polizei in einem Gebäude oder Gebiet

Die Lebendigkeit der Sprache verlangt eine fortwährende Anpassung der Wörterbücher an den Sprachgebrauch. In der 15. Auflage des Dudens gab es zum Beispiel 10000 neue Wörter, und die 20. Auflage erschien mit 5000 neuen Begriffen. Anderseits gab es im Duden von 1926 rund 2500 Wörter, die 1996 nicht mehr aufgeführt werden. Die meisten von ihnen sind uns völlig unverständlich geworden; viele beziehen sich auf ausgestorbene Berufe oder sind Fremdwörter, die früher zur Umgangssprache gehörten. Wer kennt heute noch die Bedeutung der folgenden Wörter?: affabel (leutselig), bisextil (einen Schalttag enthaltend), charieren (fein bearbeiten), Dulie (Heiligenverehrung), einkennig (scheu), Forense (Fremder), gleisen (heucheln), heint (diese Nacht), Impetrant (Kläger), kavillös (verfänglich), Litlohn (Gesindelohn), Mirage (Luftspiegelung), Nupturient (Heiratswilliger), Obsequien (Totenfeiern), Pinaskop (Zauberlaterne), Raschmacher (Tuchmacher), sotan (so beschaffen), Tappert (Überkleid), Ubertät (Fruchtbarkeit), vozieren (berufen, vorladen), Walfeld (Schlachtfeld), Zivilliste (Einkommen des Herrschers).

Modeerscheinungen

Auch die Sprache ist der Mode unterworfen und hält sich an Vorbilder. Früher waren es Monarchen, Adelige, denen das Volk aufs Maul schaute; heute sind es Radio- und Fernsehjournalisten, Politiker oder Filmstars, die den Ton angeben. Dazu kommen noch verschiedene Sondersprachen, die sich nach eigenen Gesetzen entwickeln und allmählich in die Umgangssprache eindringen. Dazu gehören Fachsprachen, wie zum Beispiel die Elektronik- und Computersprache, die Sprache des Sports, und ganz besonders die Sprache der Jugendlichen. Auch der Einfluss fremder Sprachen auf unseren Wortschatz ist bedeutend.

Bis ins 17. Jahrhundert wurden in deutschsprachige Texte viele lateinische Ausdrücke eingeschoben und von denen, die lesen konnten, auch verstanden.

Die zunehmende politische und kulturelle Bedeutung Frankreichs führte besonders in der Schweiz dazu, dass die französische Sprache nicht nur in geschriebenen Texten, sondern auch in der Umgangssprache starken Einfluss gewann. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann der heute noch andauernde Trend, deutsche Wörter durch Begriffe aus dem englisch-amerikanischen Sprachbereich zu ersetzen. Anderseits sind viele früher gebräuchliche Wortableitungen aus dem Französischen verschwunden. So zum Beispiel: Avantüre, affrös, Obstakel, Sukzess, Tranquillität. Hingegen sind viele englische Begriffe so dominant geworden, dass sie kaum noch durch deutsche Wörter ersetzt werden können: Manager, Brainstorming, Doping, Freak, Jet-set, Playboy, Slip, Talk-Show, Walkie-talkie und andere.

Gross ist der Einfluss des Englischen auf die Sprache unserer Jugend: Die Kids sind entweder Techno-Freaks oder Hip-Hopper, beiden fehlt oft der Cash, und sie sind dann auf dem Scheiss-drauf-Trip. Sie outen sich an der dröhnigen Streetparade. Im Winter sind sie Snöber oder gehen an eine Fuer, wo der Diskjockey durch Scratchen und durch Mixen wummernden Sound bietet. Zum Outfit gehören Baggy Pants, Sweatshirts und Jacken oversized. Raver spicken Ecstasy, haben Plateausohlen und Schlaghosen; damit haben sie Schmiss bei den Raverinnen, die Minirock oder Hot Pants tragen. Das alles hat Style, besonders wenn alle nach dem Abspacen in der Afterhour bei ruhiger Chill-out-Musik ihre Coolness finden.

Wenn dies auch heute noch für manche wie eine Geheimsprache tönt, so darf man doch annehmen, dass viele der obigen Begriffe bald zum sprachlichen Allgemeingut gehören werden, ebenso wie dies bereits mit den Ausdrücken fetzig, cool, geil, mega oder ausflippen geschehen ist. Es sind vor allem die Werbefachleute, die die Sprache der Jugend populär machen, da sie damit einen besseren Zugang zu einer wichtigen Käuferschicht zu finden hoffen.

Wandel der Rechtschreibung

Die deutsche Rechtschreibung wurde bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts ziemlich willkürlich gehandhabt. Sie änderte von Landesteil zu Landesteil und von Verlag zu Verlag. In wesentlichen Zügen wurde die heutige Rechtschreibung durch die Drucker des 16. und 17. Jahrhunderts sowie die im 18. Jahrhundert erschienenen Grammatiken geformt. Die gegenwärtig (noch) gültigen Rechtschreibregeln basieren auf den Beschlüssen der Orthographiekonferenzen von 1876 und 1901. Sie wurden für Schulen und Ämter des deutschsprachigen Raums verbindlich und bald auch für Drucker und Zeitungsverleger massgebend. Die danach erschienenen Regelbücher und orthographischen Wörterbücher wurden schliesslich 1903 von Dr. Konrad Duden zur allgemein anerkannten «Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache» zusammengefasst. Die 1998 inkrafttretenden Rechtschreibregeln sind das Resultat der ersten deutschen Rechtschreibreform seit 1901.